

„Wie Gott mir, so ich dir“ Die Bergpredigt als Herzstück christlicher Ethik

In der Reihe: Ethik heute
20. 6. 2006
Fliednersaal DIAKO

Pastor Frank Schlicht

Die Wertediskussion ist entbrannt. „Auf welche Werte kannst du bauen?“ titelte nun auch die nordelbische Kirchenzeitung in ihrer Ausgabe vom 18. Juni 2006 – erstaunlich, weil sich gerade die evangelischen Medien jahrelang scheuten, Ethik und Moral zum Thema zu machen. Diese Themenfelder waren eher etwas für die katholische Kirche oder die evangelikalen oder pietistischen Kreise – so meinte man. Der vermeintlich moralische Zeigefinger passe nicht so recht zur evangelischen Freiheit. Doch nun hat uns die öffentliche Diskussion voll eingeholt. Sie wurde 1994 erneut angestoßen durch Ulrich Wickert mit seinem Bestseller „Der Ehrliche ist der Dumme: Verlust der Werte“. Und 10 Jahre später findet Peter Hahnes Titel „Schluss mit lustig – das Ende der Spaßgesellschaft“ erneut reißenden Absatz. Er findet im Christentum eine hoffnungsvolle Basis für persönliches und gesellschaftliches Handeln.

„Die Nächstenliebe, die 10 Gebote und das Gottvertrauen sind für Margot Käßmann, Hannoversche Landesbischöfin, Grundpfeiler unserer Gesellschaft“ – so lesen wir in der „Nordelbischen“.

Es ist bei der Wertesuche manchmal wie beim Angeln. Jemand wirft seine Angel in ein Gewässer, das ihm gut erreichbar ist, in der Hoffnung einen Fisch an Land zu ziehen. Die einen fischen in staatlichen Gewässern, z.B. im Grundgesetz und singen „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Andere besinnen sich auf die französische Revolution oder die amerikanische Unabhängigkeitserklärung. Andere werfen ihre Angel im Humanismus aus. Die Religionen des nahen und des fernen Osten bieten sich auch an. Und wie gesagt: Nächstenliebe, 10 Gebote und Gottvertrauen zappeln im christlichen Netz.

Toleranz ist ein Haupt-Wert, egal wo er herkommt – denken viele. Lessings Ringparabel zeigt Spätwirkung. Wer es etwas theoretischer formulieren möchte, besinnt sich auf seine Schulzeit und zitiert Immanuel Kant (1724-1804): „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“

Kurzum: Deutschland sucht in diesem Jahr nicht nur den Weltmeister im Fußball, es sucht die besten Werte, damit unsere Gesellschaft nicht zerbricht, sondern ihren Wert behält. Unerwartet wird dieses Bemühen von der Financel-Times unterstützt, die meint, dass „die Wurzel des Problems im Verlust des Glaubens an objektive ethische Standards“ zu suchen sei.

Wir werfen unsere Angel heute in einem bekanntermaßen fischreichen Gewässer aus: der Bergpredigt – dem Herzstück christlichen Glaubens! Sie ist die Rede – oder sagen wir genauer die Sammlung von Kernzitaten Jesu schlechthin - das

Orientierungsschild für christliches Leben. Der Evangelist Matthäus überliefert die Bergpredigt im Kapitel 5 – 7. Ihre „kleine Schwester“ lesen wir als so genannte Feldrede Jesu bei Lukas im 6. Kapitel, Vers 17 – 49, gut zum Vergleich heranzuziehen.

Die existentielle Bedeutung der Rede macht Matthäus gleich zu Beginn und dann noch einmal zum Schluss deutlich: Jesus predigt von einem Berg am See Genezareth, also bildlich von oben her, von Gott her – so wie einstmals auch Mose die 10 Gebote oben auf dem Berg von Gott empfangen hatte. Er spricht übrigens nicht nur den elitären Kreis der Jünger an, sondern ganz bewusst das Volk. Es geht also in der Bergpredigt nicht um innerchristliche Spielregeln, sondern um eine gesellschaftspolitische Ausrichtung, um Grundüberzeugungen und -werte. Am Ende steht der Vergleich mit einem Hausbau: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.“ Der Bau seines Lebens ist also gut gegründet und wird bei Überflutung nicht weggespült. Die Verbindlichkeit, die in Jesu Worten steckt, ist hoch. Die Menschen spüren die Vollmacht und sind entsetzt. Er redet nicht so wie die Schriftgelehrten sonst: man sollte, könnte, müsste – aber es ginge in gewisser Weise auch immer anders – besonders wenn man einen guten Anwalt hat. Wie beim Schwören gilt „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, ist vom Übel“ (5,37). Damit entsteht eine Spannung, wenn nicht gar ein Widerspruch zu dem heute gern gewählten Thomas-Mann-Zitat „Es geht auch immer anders.“.

Der Aufbau der Bergpredigt ist gut überschaubar:

Kenner entschlüsseln die Rede und führen sie auf verschiedene Quellen („S“ und „Q“) zurück.

Kapitel 5

Einleitung (1)

[Q] Seligpreisungen (3). Die Jünger als Salz und Licht (13)

[S] Gesetzeserfüllung und die bessere Gerechtigkeit (17)

Jesu Auslegung des Gesetzes in „Antithesen“:

- [S] Tötung – Zorn (21); [Q] rechtzeitige Versöhnung (25)
- [S] Ehebruch – begehrlischer Blick (27)
- [S] Nicht falsch schwören – gar nicht schwören (33)
- [Q] Maßvolle Vergeltung – Verzicht auf Vergeltung (38)
- [Q] Den nächsten lieben – den Feind lieben (43)

[Q] Fazit: Vollkommen sein wie der Vater im Himmel (45. 48)

Kapitel 6

Frömmigkeit ohne Zurschaustellung (1):

- [S] beim Almosengeben (2)
- [S] beim Beten (5); [Q] das Vaterunser (9)
- [S] beim Fasten (16)

[Q] Nicht Schätze auf Erden sammeln (19)

[Q] Nicht zwei Herren dienen (24)

[Q] Nicht sorgen um den Lebensunterhalt, sondern um Gottes Reich (25)

Kapitel 7

[Q] Nicht richten (1); Splitter und Balken im Auge (3)

[Q] Zusage der Gebetserhörung: „Bittet, so wird euch gegeben“ (7)

[Q] Die Goldene Regel (12)

[Q] Die beiden Wege (13)

[S] Warnung vor falschen Propheten: Wölfe im Schafspelz (15)

[Q] An den Früchten wird der Baum erkannt (16)

[Q] Das Tun zählt, nicht das „Herr, Herr“-Sagen (21)

[Q] Gleichnis vom Hausbau / Haus auf dem Felsen (24)

Wirkung der Bergpredigt: Jesus lehrt in Vollmacht (28)

In der Bergpredigt stehen bekannte Texte und Zitate, wie z.B. das Vaterunser. Allein dies unterstreicht noch einmal die Bedeutung der Bergpredigt für unsere Sprache und Kultur.

Wenden wir uns jetzt einigen markanten Werten zu, die vermittelt werden. Ich greife vier Schwerpunkte heraus:

1. Frieden und Versöhnung:

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (5,9). Jesus greift den Gedanken der Nächstenliebe auf, der bereits im Alten Testament verankert ist und führt ihn in das Extrem, auch seine Feinde zu lieben (5,43-45). Damit geht er weit über die traditionelle Vorgabe im Judentum hinaus, die einerseits darin bestand, die Nächstenliebe auf Volksgenossen und auf Gäste und Durchreisende im eigenen Lande zu beschränken. Andererseits bestand in einem rechten Augenmaß für Strafe und Vergeltung die Vorgabe. Fast klingt es in der Bergpredigt so, als hätte man früher dazu aufgefordert, Rache zu üben. In Wahrheit geht es aber um eine Konfliktbegrenzung, wenn es hieß „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Jesus stellt die Nächstenliebe, die bis zur Feindesliebe geht, als ein „Alleinstellungsmerkmal“ in der Nachfolge Gottes vor.

Der Weg dort hin wird im Vaterunser aufgezeigt, in dem der Mensch selber um Vergebung bittet. Im Seitenblick auf die zu seinerzeit durch die Besatzungsmacht der Römer praktizierte Zwangspflicht für Juden, macht Jesus darüber hinaus deutlich, dass innere Stärke und Überwindung dazu gehört, Feindschaften zu überwinden: Wenn ein römischer Soldat einen Juden aufgreift und ihn mit einem Backenstreich demütigt oder ihm befiehlt, sein Gepäck eine Meile mit zu tragen, dann ist an dieser Stelle nicht der Widerstand gefragt, sondern das Mitgehen. Eine Deskalation von Gewalt kann durch ein mutiges und standhaftes Nachgeben gefördert werden.

Damit Konflikte erst gar nicht brutal aufbrechen, ist ein inneres Friedenstraining notwendig. Jesus spricht diese Thematik an, in dem er darauf hinweist, dass schon das Zürnen zum Töten gehört.

2. Freiheit und Bindung:

Jesus redet nicht einer individuellen Situationsethik das Wort oder einer gruppenorientierten Mehrheitsethik. Das Gesetz, im Kern in den 10 Geboten dargestellt, gilt weiter. Diese Vorgaben, die Leben erhalten sollen, sind auch nicht

weg zu diskutieren. Sie sind verbindliche Leitsätze für die christliche Wertstellung. So ist er nicht gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Einerseits gehört dazu die genaue Kenntnis bis in das I-Tüpfelchen hinein, andererseits ist das Gesetz aber vom Sinn her zu erfüllen, und nicht sklavisch als Formpflicht zu bedienen. In seiner Bergpredigt greift er die Themenfelder Töten (5. Gebot), Ehebruch und Begehrlichkeit (6., 9. und 10. Gebot) und das Wahrheitsgebot (falsch Zeugnis reden, schwören) auf.

Wenn man genau liest, bestätigt Jesus nicht eine soziale Nachrangigkeit der Frau, sondern über die Betonung der Verpflichtung des Mannes gegenüber seiner Frau geht er einen für die damalige Zeit undenkbaren und heute noch in vielen islamisch geprägten Ländern kritisch beargwöhnten Schritt in Richtung Emanzipation der Frau.

Freiheit und Bindung stehen für Jesus in einer dialektischen Spannung. Dieses haben insbesondere die großen Theologen des 20. Jahrhunderts herausgearbeitet und betont. Schon vorher hatte diese Thematik bei den deutschen Dichtern und Denkern, z. B. bei Friedrich Schiller, ihren Nachhall. Im evangelischen Lager besinnen wir uns gerne noch weiter zurück auf eine Kernthese Martin Luthers aus seiner Schrift von 1520 „Von der Freiheit eines Christenmenschen“: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

3. Reichtum und Bescheidenheit:

Das letzte Hemd hat keine Taschen, so sagen wir. Schon Jesus weist in der Bergpredigt darauf hin, dass Reichtum eine Belastung sein kann. Er weckt Begehrlichkeit und lockt Diebe an. Zum anderen sind materielle Werte immer gefährdet dadurch, dass sie „die Motten und der Rost fressen“. Darüber hinaus ist die Gefahr der inneren Austrocknung eines Menschen gegeben, „denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (6,21). Wichtig ist es, innere Werte zu sammeln. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (6,33) Gemeint ist das Notwendige zum Leben.

Und wer kennt nicht das berühmte Jesus-Zitat, das allerdings jenseits der Bergpredigt steht: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ (Matthäus 19,24)

4. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit:

Jesus spricht vom Almosengeben, vom Verhängnis des Richtgeistes über andere und preist die selig, die einen Hunger nach Gerechtigkeit haben und Barmherzigkeit üben. So heißt es in der Feldrede Jesu: „Seid barmherzig, wie auch Euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.“ (Lukas 6,36-37)

Gibt es eigentlich so etwas wie eine Zusammenfassung der Bergpredigt? Sicherlich keine, die alle Aspekte berücksichtigt. Aber zum Ende hin (7,12) steht eine „goldene Regel“:

„Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“

In diesem Originalwortlaut gibt es einen entscheidenden Unterschied zu dem daraus entstandenen Sprichwort „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ Das Sprichwort formuliert negativ, ist gleichsam passiv: tue nichts Böses! Das Jesuswort fordert Aktivität: Tue Gutes! Gestalte das Leben positiv! Gehe auf andere zu! Schreite ein!

Hier schließt sich der Kreis der Bergpredigt: Am Anfang standen die Sätze: „Ihr seid das Salz der Erde!“ und „Ihr seid das Licht der Welt!“ Stellen wir also als Christen nicht unser Licht unter den Scheffel!

Die Predigt hat Wirkung gezeigt.

In der alten Ostkirche, deren Theologie in den orthodoxen Kirchen bewahrt ist, werden z.B. Seligpreisungen als königlicher Stufenweg verstanden: von der Buße zur Vollkommenheit.

Der große Kirchenvater Augustin (354 – 430 n. Chr.) sieht in der Bergpredigt, die perfekte Art zu leben („perfectus vitae Christianae modus“).

Über die Rezeption der Bergpredigt in evangelischer und katholischer Sicht und ihre Auswirkung auf die Ethik wäre gesondert nachzudenken.

Auf zwei Persönlichkeiten, die die protestantische Ethik besonders beeinflusst haben und heute gerne zitiert werden sei aber hingewiesen:

Albert Schweitzer (1865-1965) betrachtet die Goldene Regel und postuliert für jeden Menschen, auch für Tiere, die „Ehrfurcht vor dem Leben“. Er geht dabei von „unmittelbarsten und umfassendsten Tatsache des Bewusstseins“ aus, die lautet „Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will Ethik besteht also darin, dass ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegen zu bringen, wie dem eigenen. Damit ist das denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen gegeben. Gut ist, Leben zu erhalten und Leben zu fördern; böse ist, Leben zu vernichten und Leben zu hemmen.“

Dietrich Bonhoeffers Werk und Leben ist durchgängig geprägt von der Bergpredigt. Ausgehend von Vorlesungen über die Bergpredigt schrieb er 1937 sein vielleicht bekanntestes Werk „Nachfolge“. Vor wenigen Jahren ist aus hinterlassenen Manuskripten die Ethik Bonhoeffers ediert worden. Er plädiert dafür, die Fragen „Wie werde ich gut?“ und „Wie tue ich etwas Gutes?“ als „von vornherein als der Sache unangemessen aufzugeben und stattdessen die ganz andere von jenen beiden unendlich verschiedenen Fragen nach dem Willen Gottes zu stellen? Die Christusoffenbarung ist für ihn die ethische Vorgabe, die es in „verschiedenen Mandaten“ zu verwirklichen gilt. Man könnte es auch im Blick auf unser Thema umformulieren und sagen, es gilt, die Erkenntnisse der Bergpredigt Jesu, in der Kirche, in Ehe und Familie, in der Kultur und in der Obrigkeit – alles Begriffe Bonhoeffers – anzuwenden.

Diese Konsequenz ist beeindruckend und ist eine klare Absage an moderne ethische Ansätze, wie z.B. den Utilitarismus, der das Nützlichkeitskalkül in den Mittelpunkt stellt.

Wie Gott mir, so ich Dir! Christliche Ethik ist nicht beliebig. Sie hat ein markantes Vorzeichen, das in der Bergpredigt beschrieben ist und oft im Widerspruch zum Zeitgeist steht:

Endlich einer der sagt:
„Selig sind die Armen!
und nicht:
Wer Geld hat, ist glücklich!
Endlich einer, der sagt:
Liebe deine Feinde!
und nicht:
Nieder mit den Konkurrenten!
Endlich einer, der sagt:
Selig, wenn man euch verfolgt!
und nicht:
Passt euch jeder Lage an!
Endlich einer, der sagt:
Wer an mich glaubt, wird leben in Ewigkeit!
und nicht:
Was tot ist, ist tot.“

(Martin Gaul)

In der aktuellen Wertediskussion kann die christliche Stimme erhoben werden.